

Möglichkeiten der Kombination verschiedener Ansätze

Jörg-Simon Löblein

Einleitung:

Die konfrontativ geleiteten pädagogischen Handlungsmethoden haben sich in den letzten zwanzig Jahren immer weiter ausdifferenziert und aufgefächert. Ausgehend vom Impuls des curricular inszenierten Anti-Aggressivitäts-Trainings wurden weitere Anwendungsformen entwickelt und angewandt. Diese Programme und Adaptionen der Konfrontativen Pädagogik wurden in den etablierten Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit verortet, z.B. in der Jugendgerichtshilfe, Bewährungshilfe, stationären und teilstationären Jugendhilfe, Jugend- oder Schulsozialarbeit.

In den konkreten Arbeitsfeldern zeigt sich, dass wegen der verschiedenen Indikationen und Lebenslagen der Klienten die Konfrontative Pädagogik sinnvoller Weise differenziert und mit weiteren pädagogischen Methoden und Konzepten kombiniert wird.

So wurden Erfahrungen gesammelt, welche Handlungsformen in der Kombination mit der Konfrontativen Pädagogik Erfolge zeigten und dauerhaft in die sozialen Arbeitsfelder implementiert werden konnten. Entsprechend sind zielgruppenorientierte Programme entwickelt worden und werden praktiziert. Der Prozess der Methodenentwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen.

Summary:

Die Indikationen und Lebenslagen unserer Klientel verändern sich einerseits, andererseits befinden sich die Träger der Sozialen Arbeit auf der Suche nach passenden Antworten. Es werden also weiterhin Konzepte Sozialer Arbeit auf das Klientel hinsichtlich der Ziele und Methoden angepasst.

Die Erfahrung der Wirksamkeit des Zusammenspiels der Konfrontativen Pädagogik mit anderen pädagogischen Ansätzen und Handlungsformen zeigen die Möglichkeiten von klientel- und sozialraumorientierten Implementierungen von Konfrontativer Pädagogik in die jeweiligen Handlungsfelder.

Es wird die Kombination von Konfrontation und Positiver Peerkultur praxisnah am Beispiel des Anti-Aggressivitäts-Trainings beschrieben. Durch diese Verbindung wird die Verantwortung im Sinne demokratischer Grundsätze besonders gefördert. Auch das Vertrauen in die Ressourcen der Teilnehmer wird betont. In der gezeigten Kombination hilft eine konzeptionell geförderte pro-soziale Gruppendynamik dem persönlichen Wachstum jedes Gruppenmitgliedes.

Weiter werden die Möglichkeiten einer Erweiterung von Anti-Aggressivitäts-Trainings durch Einzelfallhilfen beschrieben. Die spezifische Erweiterung der Behandlungsmöglichkeiten und -erfolge ergeben sich bei vorheriger Einzelfallhilfe, gleichzeitig flankierenden Beratungsgesprächen oder Weisungsbetreuungen im Sinne einer Nachbetreuung. Hier werden besonders der Transfer der trainierten Verhaltensweisen in den Alltag unterstützt, das soziale Umfeld eingebunden und weitere Bereiche (z.B. Integration in den Arbeitsmarkt, Übermittlung in Therapie oder Klärung familiärer Konflikte) sozialarbeiterisch behandelt.

Jörg-Simon Löblein

Konfrontation und Positive Peerkultur

Die Konfrontative Pädagogik stellt im Umgang mit Grenzüberschreitungen oder Delinquenz eine gute Handlungsmethodik dar, die unter Beibehaltung des pädagogischen Bezuges und der personalen Bindung wirksame Wertevermittlung hin zu einer gesellschaftlichen Integration leistet. Zur Vorbeugung von schwierigen, nur schwer wieder aufzulösenden Gruppendynamiken, zur personalen Ressourcenförderung oder zum Aufbau von Vertrauen und Verantwortung sind aber auch weitere Handlungsstile und -methoden hilfreich.

Bezogen auf das Ausmaß der Anwendung von Konfrontationen spricht Weidner (2004) davon, dass 80% Einfühlsamkeit und Verständnis – also Empathie – mit 20% Biss, Konflikt- und Grenzziehungsbereitschaft – also Konfrontation – ergänzt werden sollte.

Hier kann das Konzept der Positive Peer Culture (Brendtro 1985) oder Positiven Peerkultur (Opp 2008) einen wertvollen Beitrag für „die anderen 80%“ leisten.

Dieser Ansatz steht historisch in der Linie der reformpädagogischen Ansätze aus den Anfängen des letzten Jahrhunderts. Positive Peerkultur beschreibt einen demokratischen und gruppendynamisch pädagogischen Stil, der die eigene Verantwortung, gegenseitige Unterstützung und die personalen Selbstheilungskräfte in den Blick nimmt und gezielt fördert.

Dies wird ermöglicht durch das große Vertrauen auf die Ressourcen der Teilnehmenden sowie die Gewissheit, dass sie ihre Entwicklungsaufgaben solidarisch und selbstständig meistern werden (Opp 2008). So werden Wohlbefinden und Gruppenkohäsion aufgebaut, damit Persönlichkeits-Entwicklungen der Teilnehmenden geschehen können.

Positive Peerkultur beschreibt also einen umfassenden Ansatz zur Bildung positiver Subkulturen von Jugendlichen (Brendtro 1985).

Häufige modulare Elemente der Positiven Peerkultur sind sogenannte Peer Counselings. Hier können sich die Menschen in Gesprächsrunden zu ihren Lebensherausforderungen gegenseitig beraten. Damit werden gegenseitiges Verständnis und Unterstützung in der Gruppe und persönliche Beziehung ermöglicht. Besondere Anwendung finden hier Problemlösetechniken und aktives Zuhören (Opp 2009).

Insgesamt finden eine Stärkung der sozialen Handlungskompetenzen - besonders des Konfliktverhaltens und der Konfliktkultur - und des Selbstbewusstseins statt sowie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und die Initiierung von Fremdwahrnehmung (Opp 2008).

Beispiele der Verbindung von Konfrontation und Positiver Peerkultur sind im Anti-Aggressivitäts-Training unter anderem die ritualisierten Gesprächsrunden zu Beginn und zum Abschluss jeder Trainingseinheit. Wir erleben oft, dass nach etwa ein bis drei Monaten die Teilnehmer immer offener ihre Lebensbezüge, die eigenen Gefühle und Gedanken erzählen und auch die Runden aktiv nutzen, um schwierige Lebensthemen einzubringen, damit sie eine Rückmeldung, Bewertung und vor allem Rat gebende Hilfestellung durch die Gruppe bekommen.

Der in den ersten acht Wochen sehr zugeknöpfte und abweisende MUSTAFA (19 Jahre) ist immer wieder sichtlich erstaunt, dann irritiert und einmal sogar verärgert über die Offenheit und das Mitteilungsbedürfnis anderer Teilnehmer. Er kann nicht verstehen, wie man so einen „Seelenstrip“ machen kann, da er doch „nicht in so einer Psycho-Laber-Gruppe“ sei. Nachdem er die erklärenden und aufmunternden Worte der anderen Teilnehmer mehrfach hörte und

natürlich immer als Quatsch abtat, begann er in der Anfangsrunde eines Trainingsabends unvermittelt mit den Worten: „Also – jetzt erzähle ich halt auch mal was.“ Danach beschrieb er recht ausführlich seine schwierige Situation der Langzeit-Arbeitslosigkeit mit dem zusammenhängendem „Rum-Gammeln“. Diese Gesprächsrunde mit der Gruppe war für ihn der Startschuss für eine weitere Öffnung, bis er auch familiäre Themen ansprechen konnte.

Im Münchener Raum werden acht- bis zehnmonatige Anti-Aggressivitäts-Trainings für Intensivtäter von der Evangelischen Kinder- und Jugendhilfe Feldkirchen, Innere Mission München, Diakonie in München und Oberbayern e.V., durchgeführt. Hier können - wegen der gezielten Förderung der Peer Counselings – die Anfangsrunden ab Mitte des Trainings bis zu eineinhalb Stunden dauern. So ist es möglich, dass die Teilnehmer sehr viel einbringen; es ist ihnen auch wichtig, dass ihre Themen den nötigen zeitlichen Raum bekommen. Dadurch werden wesentlich mehr Themen in den Anti-Aggressivitäts-Trainings behandelt als nur Gewaltspezifika. Häufige und auch oft immer wiederkehrende Gesprächspunkte sind Arbeits- und Ausbildungsschwierigkeiten, Konflikte im Elternhaus oder mit der Freundin / Frau, Konflikte in der Clique, Probleme mit Polizei, Gerichten, Behörden oder mit Anträgen sowie das eigene innerpsychische Erleben des Alltags. Klare positive Effekte dieser Peer Counselings im Anti-Aggressivitäts-Training sind hohe Motivation für das Anti-Aggressivitäts-Training, eine Erhöhung der Frustrationstoleranz bei schwierigen Prozessen im Training und vor allem eine Offenheit und ein hohes Vertrauen der Gruppe und den Trainern gegenüber. So können viele Teilnehmer das vom Gericht verordnete und anfangs „verhasste“ Training für sich nutzen. Die Motivation bekommt primären Stellenwert und die Teilnehmer gestalten das Training im prosozialen Sinne aktiv mit.

So erzählte der Teilnehmer MIRKO (23 Jahre, vier Kinder) über Monate hinweg von den heftigen Konflikten, die er mit seiner Frau austrug. Dies ließ ihn, seinen Aussagen nach, immer wieder zu Drogen und Spielautomaten flüchten. Bei den ersten Malen waren viele zuhörende Teilnehmer betroffen und ratlos. Nach einigen Wochen überlegte die Gruppe zunehmend mit Mirko, wie er diese Spirale unterbrechen könne. Es entstand ein reger Austausch. Einige Hinweise trafen bei ihm auf Verständnis, andere lehnte er ab. So äußerte er, dass er keine Therapie brauche, er wisse ja, dass er sich um seine Kinder mehr kümmern müsse, aber irgendwie schaffe er das nicht. Wiederum nach einigen Trainingseinheiten wurden etliche Teilnehmer deutlicher und drängten Mirko emotional zugewandt, endlich zu handeln und Verantwortung für sein Leben zu übernehmen. Diese lange Phase des positiven „Ringens“ miteinander mündete für Mirko in einen Erkenntnisprozess, der seinen vorläufigen Höhepunkt im Antritt eines Klinikaufenthaltes nach Abschluss des Anti-Aggressivitäts-Trainings fand. Zu einer Annahme einer Sozialpädagogischen Familienhilfe konnte sich Mirko jedoch nicht entschließen.

Der Teilnehmer MICHAEL (18 Jahre) erzählte von einer anstehenden Gerichtsverhandlung, in der er einer gefährlichen Körperverletzung beschuldigt wurde. Er hatte den festen Plan, Freunde für eine ihn entlastende Zeugenaussage zu gewinnen. Hier entwickelten sich viermal hitzige Debatten in der Gruppe, da andere Teilnehmer ihn warnten, Anstiftung zur Falschaussage zu begehen. Sie brachten Erfahrungen aus eigenen Gerichtsverfahren ein, indem sie vor der Aussichtslosigkeit eines solchen Vorgehens warnten. So sagte ein Teilnehmer zu Michael: „Die im Gericht sind doch nicht blöd, die zerlegen Dich komplett und dann bekommst Du ein hohes Strafmaß für die Körperverletzung und zusätzlich eine weitere Straftat dazu.“ Besser hätten wir Trainer das nicht sagen können und vor allem wäre das bei Michael gar nicht so gut angekommen, denn er wehrte in dieser Zeit vieles ab, was von Erwachsenen an ihn gerichtet

wurde. Je näher die Gerichtsverhandlung rückte, desto eindringlicher sprachen die Teilnehmer mit Michael, „bloß keinen Fehler“ zu machen. Michael verharmloste weiterhin die Gefahr einer Anzeige wegen Versuchs der Anstiftung zur Falschaussage. Am Abend vor der Gerichtsverhandlung gab die Gruppe auf: „Mach doch was Du willst. Du bist so stur und erkennst nicht Deine Riesendummheit. Wir haben alles versucht, weil wir nicht wollen, dass Du in Haft kommst. Aber Du musst das selber wissen.“ Damit beendeten wir das Gespräch über dieses Thema. In der Pause kam Michael auf mich zu und fragte meine Meinung dazu ab. Am Ende des Gespräches überlegte er, wie er seine Freunde noch vor der Verhandlung erreichen könne, um sein Vorhaben abzublasen.

Wegen diesen positiven Erfahrungen wird inzwischen dazu übergegangen, Formen der Peer Counselings auch in Coolness-Trainings oder niederschwelligeren Sozialen Trainingskursen in ähnlicher Weise einzubinden.

Anti-Aggressivitäts-Trainings und Einzelfallhilfen

Die curricularen Formen der Konfrontativen Pädagogik (hier am Beispiel des Anti-Aggressivitäts-Trainings) fassen Teilnehmende mit ähnlich gelagerten Indikationen (hier Straffälligkeit und Gewalt) zu einer Gruppe zusammen, um die gemeinsamen Problemlagen zu bearbeiten. In Anti-Aggressivitäts-Trainings wird also Gewalt behandelt und Friedfertigkeit trainiert. Ganz häufig haben mehrfach auffällige Gewalttäter jedoch noch weitere psychosoziale Probleme. Diese können häufig nicht in dem Maße im Anti-Aggressivitäts-Training bearbeitet werden, wie es nötig wäre. Dazu ist der Auftrag (Behandlung von Gewalt) klar umgrenzt und die Zeit auch häufig nur dafür kalkuliert.

In Feldkirchen hat sich gemeinsam mit den Kostenträgern die gute Praxis entwickelt, bei einzelnen Personen das Anti-Aggressivitäts-Training mit Einzelfallhilfe zu kombinieren. Es handelt sich um eine Behandlung, die als eine abgestimmte Mischung von Vorgängen gesehen wird, „die so, wie es diagnostisch angezeigt erscheint, auf eine Veränderung in der Person oder in ihrer sozialen oder zwischenmenschlichen Umgebung oder in beidem hinarbeitet und auf eine Modifikation des Austausches abzielt, der zwischen Mensch und Umwelt stattfindet.“ (Hollis 1977 S. 49) Die Soziale Einzelfallhilfe eines Teilnehmers wird durch die Trainerin oder den Trainer des Anti-Aggressivitäts-Trainings durchgeführt. Dadurch wird eine nachhaltige Gewaltverringerung und Verbesserung der Lebensumstände bewirkt.

Eine Verknüpfung von Anti-Aggressivitäts-Trainings mit Einzelfallhilfen im Sinne einer Einzelförderung ermöglicht folgende Effekte:

- Bei anfänglicher Motivationslosigkeit und hoher Abwehr kann die Konfrontative Pädagogik in curricularen Gruppentrainings sehr gut einen Aufbau von Bindung und Beziehung der Fachpersonen und Teilnehmern fördern. Die Bearbeitung bestimmter Themen, die mit hohen Vermeidungsstrategien verknüpft werden, können mithilfe der Konfrontativen Pädagogik oft sehr gut mit den jungen Leuten bearbeitet werden, sodass eine Entwicklung in diesen Bereichen initiiert werden kann.

- In der Einzelfallhilfe wird nicht gruppendynamisch, sondern einzelfallorientiert gearbeitet. Die entstandene Bindung wird durch den Einzelkontakt zusätzlich intensiviert. Ressourcenförderung, Verständnis, Empathie und Lebensweltorientierung sind hier oft oberste Handlungsleitfäden. Dies führt häufig dazu, dass sich die Einzelfallhilfe zu einer Art Lebensbegleitung entwickelt. Auch können Bereiche in den Blick genommen werden, für die es zu wenig Zeit im zeitlich begrenzten Anti-Aggressivitäts-Training gibt.

Es kristallisieren sich drei verschiedene Formen der Einzelfallhilfen heraus:

Ein **verlängertes Aufnahmeverfahren** zum Anti-Aggressivitäts-Training ermöglicht zusätzliche Termine mit den Teilnehmern. Hier kann die Motivationslage durch einen intensiveren Beziehungsaufbau verbessert werden. Auch kann eine ausführliche Anamnese der familiären und psychosozialen Situation erstellt werden. So wird mindestens ein Hausbesuch durchgeführt, der sonst im Rahmen des Anti-Aggressivitäts-Trainings nicht regulär durchgeführt werden kann.

Fünf bis zehn **Beratungsgespräche** können bei Lebenskrisen eines Teilnehmers oder bei Gefahr des Abbruchs des Anti-Aggressivitäts-Trainings eine Beruhigung der Situation unterstützen, wie das Beispiel Hakan verdeutlicht:

HAKAN (17 Jahre) wurde aus seiner Ausbildung zum Schreiner entlassen. Zudem stand ein Gerichtsverfahren an auf Grund zweier Körperverletzungen. Dies alles bewirkte bei Hakan eine starke Anspannung und Perspektivlosigkeit, die sich immer wieder in emotionalen Ausbrüchen mit schweren Folgen für Personen und Gegenstände äußerte. Eine ihm angebotene Einzelfallhilfe lehnte er anfangs ab, da er darauf „keinen Bock“ hatte. Da er die Bewährungsaufgabe zum Absolvieren einer Ausbildung hatte, er dieser aber nicht nachging, wurde in enger Kooperation mit der Jugendgerichtshilfe und dem Gericht eine Veränderung der Bewährungsaufgabe bewirkt. Nun musste er zehn Beratungsgespräche mit einem Trainer absolvieren. Da er bisher im Training immer um eine gute Beziehung zu den Trainern bemüht war, konnte er die wöchentlichen Einzelkontakte annehmen. Die beschriebene anfängliche Abwehr der Einzelfallhilfe stellte sich als Vermeidungsverhalten heraus. Er wollte sich den unangenehmen Themen nicht stellen. Im Zwangskontext der Einzelfallhilfe erlebte er, dass eine tatsächliche Entlastung eintrat. Die wöchentlichen Bewerbungsschreiben, die er in den Einzelkontakten schrieb, gaben ihm wieder Auftrieb, Motivation und Befriedigung. Das Coaching für zwei Bewerbungsgespräche nutzte er gut und berichtete nach den Gesprächen sehr ausführlich von seinen Erfolgen.

Die wiederholte Besprechung seiner strafrechtlichen Lage ermöglichte ihm, ein realistisches Bild der möglichen rechtlichen Konsequenzen zu bekommen. Die diffuse Angst „vor dem Knast“ wich der Hoffnung, Schlimmeres abwenden zu können, wenn er bis zur Gerichtsverhandlung nun keine weiteren Straftaten verübte, Nachweise über Bewerbungen vorlegte und die Beratungsgespräche zuverlässig einhielt. Im Laufe der zehn Wochen „entwich der Dampf aus dem Kessel“ und Hakan wurde zunehmend ruhiger und ausgeglichener.

Eine **Weisungsbetreuung** nach Beendigung des Anti-Aggressivitäts-Trainings über ein halbes Jahr wird eingesetzt bei jungen Menschen, bei denen ein weiterer Hilfebedarf erkannt wurde. Diese Form, der dem Anti-Aggressivitäts-Training folgenden Einzelfallhilfe, wird auf Grund richterlicher Weisung durchgeführt.

Die *Indikationen* für diese Maßnahme bewegen sich in der Regel in folgenden Bereichen:

- Schwierigkeiten und Konflikte im Familiensystem (auch im selbst gegründeten)

- Ausbildungs- oder Arbeitslosigkeit
- Delinquenzverhalten in der Peergroup
- Zu befürchtende Straffälligkeit wegen Körperverletzung
- Psychische Auffälligkeiten
- Abklärung des Bedarfes einer Behandlung von Suchtmittel-Missbrauch

Ziele von Weisungsbetreuungen sind die Förderung des Menschen in seiner Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen, straffreien und in die Gesellschaft integrierten Persönlichkeit sowie die Stärkung des familiären Kontextes.

Die Ziele im Einzelnen:

- Klärung der persönlichen, familiären, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des jungen Menschen
- Aufbau stabiler Kontakte zu Personen und Gruppen, die die jungen Menschen in positiver Weise beeinflussen
- Lernen durch Orientierung an einer Vertrauens- und Bezugsperson
- Entwicklung einer eigenen Lebensperspektive
- Einüben neuer Handlungsmuster
- Bewältigung persönlicher Krisen
- Stärkung der personalen und sozial-emotionalen Kompetenz
- Klärung von Problemen mit den Personensorgeberechtigten
- Erschließung weiterer Unterstützungsmöglichkeiten (zusätzliche Hilfsangebote, Einrichtungen, Therapiemaßnahmen, Behörden und weitere soziale Systeme)
- Planung und Realisierung von schulischer bzw. beruflicher Integration: Klärung geeigneter Schulformen, Vermittlung von Praktikum, eine Ausbildung vorbereitende Maßnahme oder Berufsausbildung
- Beratung und Begleitung bei schulischen oder betrieblichen Schwierigkeiten
- Praktische Begleitung und Unterstützung bei der Klärung finanzieller Fragen
- Sicherstellung sozialrechtlicher Ansprüche
- Anregung zu aktiver Freizeitgestaltung
- Verhinderung neuer Straftaten

Die *Arbeitsformen* werden einzelfallspezifisch gestaltet und sind meist:

- Beratungsgespräche
- Hausbesuche und Treffen im Sozialraum des zu Betreuenden
- Begleitung zu Ärzten, Behörden, Beratungsstellen, Schulen, Arbeitsstellen, etc.
- Krisenintervention
- Freizeitunternehmungen
- Vernetzung und Zusammenarbeit mit Jugendgerichtshilfe, Jugendgericht, mit dem sozialen Umfeld, mit Einrichtungen, Behörden, etc.

Da nach einem Anti-Aggressivitäts-Training nicht alle Teilnehmer nachhaltig gewaltlos bleiben, kann mit einer Anschlussbetreuung die Wirksamkeit deutlich erhöht werden. Auch ist das Anti-Aggressivitäts-Training bei nicht wenigen Teilnehmern oft die erste intensive Hilfeform. Nicht selten wird im Laufe des Trainings ein weiterer sozialpädagogischer Hilfebedarf sichtbar, der unkompliziert und in Beziehungskontinuität durch eine weitere Betreuung gedeckt werden kann. Gerade die Bemühungen der Integration in den Arbeitsmarkt nehmen bei den Weisungsbetreuungen oft den größten Anteil und Erfolg ein. In diesem Sinne werden in der

Sozialen Arbeit Anti-Aggressivitäts-Trainings im Gesamtkontext sinnvoller Interventionsstrategien angewandt.

Nachtrag zum Literaturverzeichnis:

HOLLIS, F.: Die psychosoziale Arbeitsweise als Grundlage Sozialer Einzelfallhilfe-Praxis; in ROBERTS, R.W. / NEE, R.H.: Konzepte der Sozialen Einzelfallhilfe. Stand der Entwicklung. Neue Anwendungsformen; Freiburg i.B.; 1977²

Institut für Positive Peerkultur; www.positive-peerkultur.de; 20.12.2009

Glossar-Beiträge

Peer Counseling

Es handelt sich um einen Beratungsansatz mit Menschen in ähnlichen Lebensherausforderungen, um gegenseitiges Verstehen, Vertrauen und Unterstützung zu ermöglichen. Peer Counselings sind regelmäßige Gesprächsgruppen zur Förderung einer Positiven Peerkultur (-> *Hinweis auf weiteren Glossar-Beitrag*).

In diesen Gesprächskreisen werden Themen, Problemen und Sorgen konstruktiv und fürsorglich behandelt.

Die erwachsenen Moderatoren fungieren als Modelle fürsorglichen Verhalten, damit die Teilnehmenden lernen, sich gegenseitig und gemeinsam zu beraten und ihren Gruppenprozess eigenverantwortlich zu gestalten. Die Moderatoren-Funktion wird langsam an Teilnehmende abgegeben.

Durch diese Prinzipien werden Techniken der Gesprächsführung trainiert, prosoziale Handlungskompetenzen sowie Selbstbewusstsein, Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Fremdwahrnehmung gefördert (Opp / Unger 2006).

Jörg-Simon Löblein

Positive Peerkultur

Von Positiver Peerkultur spricht Opp. „wenn die Gruppe der Gleichaltrigen, der Peers, lernen soll, die alltäglichen Problemstellungen und Konflikte, die Ängste, Sorgen und Nöte der Gruppenakteure wahrzunehmen, zu diskutieren und, wo das möglich ist, zu lösen“ (2008, S. 16). Es ist ein Ansatz, der in besonderem Maße die personalen Ressourcen, die Bedeutung der Peergruppe für die Individuen, eine Kultur des Respekts, Kooperation und Partizipation sowie das veränderte Rollenverständnis der Professionellen (Leitung ohne Dominanz) in den Blick nimmt.

Positive Peerkultur zielt als Handlungskonzept auf drei Ebenen: Die Förderung von Individuen, die Festigung von Gruppen und die positive Beeinflussung der Kultur einer pädagogischen

Institution. Analog dazu werden Handlungsformen der Einzelhilfen und Kriseninterventionen, der Gruppenarbeit (z.B. Peer Counselings (-> *Hinweis auf weiteren Glossar-Beitrag*)) sowie der konzeptionellen Einbindung des Ansatzes in eine pädagogische Institution angewandt.

Es ist ein flexibler und universeller Ansatz, der besonders zur Förderung konstruktiven Konfliktverhaltens eingesetzt werden kann.

Jörg-Simon Löblein

Weisungsbetreuungen

Die Zielgruppe von Weisungsbetreuungen sind Jugendliche und junge Erwachsene, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind und deshalb eine richterliche Weisung oder Auflage für eine derartige Einzelfallhilfe gem. § 10 Abs. 1 Nr. 5 JGG (Weisung) oder § 12 Nr. 1 JGG iVm § 30 SGB VIII (Auflage einer Erziehungsbeistandschaft) bekommen haben.

Ziele sind die Förderung des jungen Menschen in seiner Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen, straffreien und in die Gesellschaft integrierten Persönlichkeit sowie die Stärkung des familiären und sozialisationischen Kontextes.

Eine Weisungsbetreuung ist eine sozialpädagogische Maßnahme der Jugendhilfe und dauert meist sechs bis zwölf Monate. Sie orientiert sich in der Gestaltung am aktuellen Hilfe-Bedarf des Menschen.

Die häufigsten Arbeitsformen sind Beratungsgespräche, Hausbesuche, Gemeinsame Termine bei Behörden, Schulen, Arbeitsstellen, u.a., Krisenintervention, Freizeitunternehmungen, Vernetzung und Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld, mit Einrichtungen, Behörden, Ärzten, u.a., Informationsaustausch und Zusammenarbeit mit Jugendgericht und Jugendgerichtshilfe.

Jörg-Simon Löblein